

Routenbeschreibung Tarangire National Park Safari mit Paradies Safaris, Arusha Individualprogramm

Freitag, 9. August: Um die Mittagszeit um 11.50 landet eure Maschine von Zanzibar auf dem Arusha Airport. Dort stehe ich dann mit einem Schild in der Hand, auf dem eure Namen draufstehen. Nach dem Aufladen vom Gepäck fährt uns der Fahrer im Jeep auf guter Landstraße Richtung Arusha, diese Fahrt dauert fast eine ganze Stunde. In Arusha angekommen, bringen wir euch im Hotel 2000 unter, das, worauf sein Name ja hindeutet, ziemlich neu und nett angelegt ist. Es hat eine recht angenehme Atmosphäre, man wird freundlich bedient und ich finde, mit seinen heimeligen 2-Bett-Bungalows ist es genau der richtige Ort, um sich an das Höhenklima der am Fuß des Mount Meru gelegenen Stadt (1400 m hoch) zu gewöhnen. Mittags machen wir dann noch eine Citytour mit euch und wenn ihr wollt, fahren wir euch noch zur Schlangenfarm, wo ihr die meisten giftigen und ungiftigen Schlangen und auch viele andere Reptilien Tansanias, z.B. Warane und Krokodile hautnah beobachten könnt (mit Führung!). Zum Abendessen nehmen wir euch zu einem schönen, typisch afrikanischen Barbecue mit, wo Rindfleisch, Ziegenfleisch und Hühnchen serviert werden. Dazu gibt es gegrillte Kochbananen mit scharfer Chilisauce oder würziger Tomatensauce und zum Schluss frische Früchte wie Mangos, Ananas, Orangen etc. Auch könnt ihr jetzt zum ersten Mal unser köstliches tansanisches Bier testen: es gibt Safari Lager, Kibo Gold, Kilimanjaro Bier, Serengeti Bier, Tusker und noch einige mehr.

Samstag, 10. August: Nach dem Frühstück im Hotel 2000 geht es zum viertgrößten Wildschutzgebiet Tansanias, dem Tarangire Nationalpark.

Dazu kurz eine Wegbeschreibung: Den Ortsausgang von Arusha habt ihr bald erreicht, die Stadt selbst ist ohne die eingemeindeten Bananendörfer rundherum nämlich nicht besonders groß. Jacaranda-Bäume und Flammenbäume säumen den Straßenrand. Die Jacarandas haben hübsche hellviolette Blüten, die Flammenbäume blühen rot-orange. Ihr befindet euch hier auf dem ausgebauten Teilstück der Arusha-Dodoma-Road. Diese Asphaltstraße führt euch in westlicher Richtung durch eine weite Grassavanne, die so genannten Ardai-Plains. Auf der linken Straßenseite ebenes Grasland soweit das Auge reicht, rechts kommt eine Bergkette in Sicht, die Monduli-Berge. In der Weite der Ebene seht ihr nur vereinzelt ein paar Dornbüsche herausragen. Rinder der Maasai weiden auf der Graslandschaft. Im Zuge des Straßenausbaus sind für die Maasai und ihr Vieh einige Wasserlöcher ausgehoben worden. Hin und wieder fährt ihr an Maisfeldern vorbei, dazwischen wachsen Gelblühende Disteln. Manchmal überfliegen Schwarzhalsreiher die Straße. Die Maasai-Dörfer mit den traditionellen Rundhütten fallen in der Savanne kaum auf. Halbwüchsige Maasai-Buben hüten die Viehherden. Manchmal hat ein Buschfeuer ein Savannengebiet schwarz verbrannt. Hier und da belebt eine Gruppe Strauße das Grasland. An einer Wasserstelle haben sich Kronenkräniche und Thomson-Gazellen versammelt.

Nach ca. einer Stunde Fahrzeit, etwa 80 km von Arusha entfernt, geht beim Dorf Makuyuni die geteerte Landstraße geradeaus weiter und nach ungefähr 30 Kilometern, bei einem weiteren Dorf mit dem Namen „Kwa Kuchinja“, geht links ein Feldweg ab, auf dem ihr dann nach kurzer Zeit den Tarangire Nationalpark erreicht.

Der Tarangire Nationalpark ist sehr groß, alles in allem 2600 Quadratkilometer, also ungefähr so groß wie das Land Luxemburg. Es gibt hier großflächige sanft gewellte Ebenen einschließlich zweier großer Pfannen im Süden, die je nach Jahreszeit zu Sümpfen werden. Nach Serengeti, Ruaha und Mikumi ist der Tarangire wie gesagt der viertgrößte Park Tansanias. Benannt ist er nach dem Tarangire-Fluss, der in den Bergen südlich des Parks entspringt. Dieser Fluß windet sich vom äußersten Süden durch zahlreiche felsige Hügellandschaften, die zwischen 1000 und 1675 Meter hoch liegen, bis fast in den nördlichsten Zipfel des Wildschutzgebietes. Hier wendet er sich in einem Schlenker nach Westen und fließt in den abflusslosen Burungi-See hinein. Im Fluss gibt es das ganze Jahr über Wasser. Das ist ausgesprochen wichtig für die Flora und Fauna dort.

Ihr habt euch für euren Besuch eine gute Jahreszeit ausgesucht. Jetzt im August, am Ende der Regenzeit also, ist der Tarangire Nationalpark ein ganz wichtiges Refugium für Tiere aus den umliegenden Gebieten. Sie durchwandern ein Ökosystem, das riesig groß ist. Es reicht vom Lake

Natron im Norden bis hin zur Maasai-Steppe im Süden einschließlich des Lake Manyara, der irgendwo dazwischen liegt. Das ist eine Fläche von etwa 20 000 Quadratkilometern.

Wie gesagt, die Bedeutung des Tarangire-Flusses ist für die Tierwelt hier immens. Der Fluß bestimmt als permanenter Wasserspender die unterschiedlichen Vegetationszonen und Landschaftsformen des Parks. Außerdem ist seine Menge an Wasser ausschlaggebend für die Wanderbewegungen der Tiere innerhalb des Tarangire-Ökosystems. Im August kommen viele Tiere vom Park und von der angrenzenden Maasai-Steppe zum Fluß, um Wasser zu trinken, da viele Wasserstellen in der Nachbarschaft schon langsam wieder am Austrocknen sind.

Der Park ist in acht Landschaftszonen unterteilt, wovon die südlichen Sümpfe am übermorgigen Exkursionstag nur im Anfangsbereich für euch zugänglich sind. Die anderen Zonen sind durch ein spärliches Wegenetz erschlossen. Die erste Zone des Parks liegt ganz im Norden: Gleich nach dem Hineinfahren fallen euch in der hügeligen Landschaft der Grassavanne bestimmt die imposanten Affenbrotbäume auf (*Adansonia digitata*), die hier in Hülle und Fülle wachsen. Sie werden auch noch als Baobab-Bäume bezeichnet. Sie sehen recht bizarr aus mit ihrem tonnenförmigen silbrigen Stamm, der einen Durchmesser bis zu 10 Meter haben kann. Diese Bäume können fast 2000 Jahre alt werden, ähnlich wie die Sequoias in Amerika. Wenn ihr mal in die Krone hoch schaut, dann seht ihr, dass von den Bäumen länglich ovale Früchte herunterhängen, die Ähnlichkeit haben mit Flaschenkürbissen. Sie enthalten viele Samen, die aussehen wie Marshmallows und gerne von den lokalen Kindern als "tansanische Süßigkeit" gegessen werden.

Warum die Baobab-Bäume so ungewöhnlich plump aussehen, wird in einem afrikanischen Märchen ganz nett beschrieben: Als der liebe Gott die Welt erschaffen hat, hat er natürlich auch die Baobab-Bäume erschaffen. Sie haben aber zur Zeit der Schöpfung noch genauso ausgesehen wie alle anderen Bäume auch. Mit diesem uniformen Aussehen waren die Baobabs aber nun gar nicht zufrieden. Sie verlangten von Gott ständig Veränderungen, die sie aus der Masse ihrer hölzernen Verwandten hervorheben würden: Größer und schöner wollten sie sein und etwas Besonderes darstellen. Aus Zorn über diese ständige Nörgelei hat Gott daraufhin die Bäume ausgerissen und sie umgekehrt, also mit der belaubten Krone, wieder in die Erde gesteckt. Die unbelaubten Zweige des Baumes sind demnach im Grunde genommen seine Wurzeln, so will es zumindest das Märchen. Wenn die Bäume kein Laub tragen, machen sie wirklich diesen Eindruck.

Bei manchen Affenbrotbäumen fällt euch auf, dass die Riesenstämme völlig ausgehöhlt sind. Dies kann z.T. soweit gehen, dass ihr mit dem Auto durch den Baum hindurch fahren könnt. Einen derartigen Schaden haben die Bäume den Elefanten zu verdanken, denn für die Dickhäuter ist der Affenbrotbaum zu Dürrezeiten ein willkommenes Wasserreservoir: Der Stamm besteht aus einem ausgesprochen weichen und lockeren Holzgewebe, das während der Regenzeit wie ein Schwamm Unmengen von Wasser aus den Wurzeln hochsaugt. In den ausgehöhlten Stämmen halten sich tagsüber Fledermäuse und Flughunde auf. Sie fliegen nachts herum und bestäuben die Blüten des Baumes. Außerdem nisten in den starken Ästen gern Schleiereulen.

Im Stamm der Baobab-Bäume könnt ihr auch die Nisthöhlen von Nashornvögeln entdecken. Das Männchen mauert das Weibchen in die Bruthöhle ein und versorgt es durch einen schmalen Schlitz mit Futter. Erst wenn die Jungvögel geschlüpft sind, wird das Weibchen aus seinem Gefängnis befreit und beteiligt sich jetzt auch an der Futtersuche für den Nachwuchs.

Der Tarangire-Fluss wird rechts und links von einem bis zu fünf Kilometer breiten Saum von Grasland eingefasst. An diesen Saum schließt sich dann die offene Baumsavanne an. Durch beide Zonen fahrt ihr mit dem Allrad-Fahrzeug hindurch. In diesen Regionen werdet ihr mit Sicherheit Zebras zu Gesicht bekommen, aber auch Elefanten, Gnus, Gazellen, Kuhantilopen, Warzenschweine und jede Menge Affen.

Die Großtiere, die ihr auf diesen ausgedehnten Grasflächen wohl mit am häufigsten zu sehen bekommt, sind die Steppenzebras (Burchell-Zebras). Auf Suaheli wird das Zebra PUNDA MILIA genannt, also

gestreifter Esel. Manchmal fährt ihr an recht große Zebraherden vorbei. Dabei habt ihr es meist mit zusammengesetzten Familienverbänden von jeweils ca. 12 Tieren zu tun, die von einem Leithengst angeführt werden. Dieser ist in der Regel sehr wachsam und manchmal könnt ihr beobachten, wie er seine Familie mit Hufen und Zähnen gegen Eindringlinge verteidigt. Wenn Zebras aufgeregt sind, bellen sie ähnlich wie ein Hund. Auf Suaheli wird das Zebra PUNDA MILIA genannt, also gestreifter Esel. Übrigens: Zebrastreifen sind wie Fingerabdrücke, d.h. die Streifung ist immer individuell verschieden.

Wo Zebras sind, sind auch die Weißbartgnus nicht weit. Genau wie die Zebras leben auch die Gnus in Herden, aber bei ihnen werdet ihr im Gegensatz zu den Zebras kaum eine familiäre Struktur erkennen können. Da sowohl die männlichen als auch die weiblichen Tiere Hörner tragen, wird es nicht so leicht für euch sein, Männchen und Weibchen aus der Ferne auseinander zu halten. Das Gnu wird auch als "Clown der Steppe" bezeichnet, da es aufgescheucht kuriose Luftsprünge vollführt, aber wohl auch wegen seiner generell etwas linkisch wirkenden Bewegungen. Irgendwie sieht es aus wie ein unterernährter Stier, ist aber einfach nur eine große Antilope. Aber immerhin wiegt ein ausgewachsenes Männchen ungefähr 250 Kilogramm. Das Weidemuster vom Zebra hilft dem Gnu insofern, als dass das Zebra die langen, holzigen Grasstängel frisst, die von den Gnus stehengelassen werden. Dadurch kommt keine Nahrungskonkurrenz zwischen diesen beiden Pflanzenfresser-Arten auf.

Oft stehen die Gnus in gemischten Herden mit Zebras, aber auch mit Grant-Gazellen. Bei denen tragen ebenfalls sowohl die Männchen als auch die Weibchen leierförmige, stark geringelte Hörner, wobei allerdings die Hörner der Weibchen etwas kleiner sind. Von der Farbe her sind die Tiere blass, als Bestimmungsmerkmal behaltet bitte den weißen Streifen entlang der Flanke in Erinnerung. Grant-Gazellen können es lange ohne Wasser aushalten. Trotzdem kommen kurioserweise besonders viele in der Gegend des Burungi-See vor.

Thomson-Gazellen, die liebevoll auch als Tommys bezeichnet werden, kommen ebenfalls häufig in der Steppenlandschaft vor und stellen neben Gnus und Zebras eine weitere wichtige Herbivoren-Art dar. Ihr Rücken ist hellbraun und sie haben einen schwarzen, breiten, waagerechten Fellstreifen auf jeder Körperseite. Ihr kleines schwarzes Schwänzchen ist ständig in Bewegung. Die Hörner sind stark geringelt und wenn Thomson-Gazellen erschreckt werden, laufen sie in einer typischen, steifbeinigen Gangart davon.

Thomson-Gazellen werden manchmal mit Grant-Gazellen in einen Topf geworfen. Das sollte euch aber bitte nicht passieren, denn die Grant-Gazellen sind viel größer und heller gefärbt als die Tommys. Auch fehlt den Grant-Gazellen der schwarze Seitenstreifen, allerdings ist er bei den Grant-Jungtieren noch deutlich ausgeprägt. Thomson-Gazellen sind hauptsächlich Grasfresser, während sich die Grant-Gazellen mehr vom Laubwerk der Bäume ernähren. Auch können es Grant-Gazellen wie gesagt länger ohne Wasser aushalten als die Thomson-Gazellen.

Besonders beliebt sind bei euch bestimmt die Warzenschweine. Auf sie könnt ihr überall im Park stoßen, sie bevorzugen aber die Baumsavanne. Sie haben eine graue Haut, die bis auf ein paar wenige Körperpartien völlig unbehaart ist. Oft werdet ihr eine Vater-Mutter-Kind-Familie beobachten, wie sie im Gras nach Wurzeln und Kräutern suchen. Dabei knien sie häufig auf den Vorderfüßen und pflügen mit ihren langen Hauern den Boden auf: Warzenschweine sind reine Vegetarier, also keine Allesfresser wie z.B. unsere Hausschweine oder Wildschweine.--- Lustig findet ihr es bestimmt, wenn die Tiere das Weite suchen. Dann stellen sie nämlich ihre dünnen Schwänzchen wie eine Antenne kerzengerade in die Luft. Warum der Name Warzenschwein? Bestimmt fallen euch im Gesicht der Tiere mehrere Warzen auf. Das sind aber keine Warzen im eigentlichen Sinn sondern knubbelige Auswüchse der Gesichtsknochen, die mit Fell überzogen sind.--- Wenn ein Raubtier versucht, ein Warzenschwein zu fangen, entpuppt es sich zu einem ausgesprochen schnellen Läufer, trippelt seitwärts wie ein Starfußballer und benutzt auch allerhand Ablenkungsmanöver dabei. Leopard und Löwe stellen ihnen am meisten nach. Aber wehe, ein Warzenschwein wird tatsächlich angegriffen: Dann entwickelt es sich zu einem wutentbrannten Kämpfer, der seine ganzen Kraftreserven nutzt, um seinen Angreifer zu besiegen. Ein alter Bericht beschreibt den Kampf zwischen einem Löwen und einem Warzenschwein. Das Ergebnis dieses Kampfes war der Tod beider Tiere; sie wurden tot aufgefunden, nur ein paar Meter

voneinander entfernt. Der Löwe, ein ausgewachsenes Männchen, hatte vom Warzenschwein eine tiefe Stoßzahn-Wunde davongetragen, der Zahn war wohl durch die Rippen bis zu Lunge und Herz vorgedrungen. Das Warzenschwein hatte vom Löwen natürlich viele Bisswunden abgekrigelt.--- Warzenschweine suchen oft Höhlungen auf, die von anderen Tieren früher mal gegraben worden sind und dann verlassen wurden. In diese Höhlen ziehen sie sich im Rückwärtsgang zurück. Das bedeutet also, jedes Raubtier, das das Warzenschwein in seiner Höhle überraschen möchte, wird zunächst einmal von seinen scharfen Stoßzähnen willkommen geheißen.

Bestimmt möchtet ihr alle gerne mal ein paar Affen sehen. Im Tarangire gibt es zwei Affenarten, die ihr mit Sicherheit häufiger mal zu Gesicht bekommen werdet: das ist der Gelbe Pavian oder Steppenpavian und die Grüne Meerkatze.

Die Paviane seht ihr oft in Trupps von 25 bis 75 Tieren, manchmal sind es auch über hundert. Unumschränkte Herrscher eines solchen Trupps sind in der Regel zwei oder drei sehr alte, ranghohe und erfahrene Männchen. Sie haben brunftige Weibchen um sich herum geschart und Pavianmütter mit ihren Kindern. Die ganz kleinen hängen bis zu ihrem dritten Lebensmonat unten im Bauchfell der Mutter. Danach reiten sie oben auf ihrem Rücken wie ein Jockey, bis sie ganz selbständig geworden sind. Aufgabe der ranghohen Männer ist nicht nur die Verteidigung des eigenen Trupps nach außen, sondern sie greifen auch bei Streitigkeiten schlichtend ein und beschützen die schwächeren Hordenmitglieder. Die Horden haben eine sehr fest gefügte soziale Struktur, die ihr bei einer auf dem Marsch befindlichen Pavianherde leicht beobachten könnt: Im Zentrum eines wandernden Trupps befinden sich die Mütter mit ihren kleinen Kindern. Die ranghöchsten Männchen bleiben wie gesagt meist in der Nähe von diesen Müttern und Kindern. Rangniedere Männchen bilden die Vorhut, Weibchen ohne Kinder und Jungtiere folgen; an den Seiten des Trupps und in der Nachhut seht ihr halbwüchsige Affen beiderlei Geschlechts, in der Hauptsache sind es Männchen.

Paviane sind ausgesprochen Bodenbewohnende Affen. Während sie so über die Savanne marschieren, sammeln sie mit ihren Händen ständig Nahrung vom Boden auf und stecken sie in den Mund: Wurzeln, Gräser, Kräuter, Blüten, sie verschmähen aber auch Heuschrecken und Eidechsen nicht; Mäuse und Bodenbewohnende Vögel mitsamt ihren Eiern stehen ebenfalls auf ihrem Speiseplan. Gelegentlich fällt sogar eine junge Gazelle den Pavianen zum Opfer (dafür spricht das Hundsgewiss dieser Affen, Paviane werden deshalb auch als Hundsaaffen bezeichnet). Übrigens geht so eine Pavianherde nicht besonders geräuschlos an euch vorbei, um euch herum kreischt und grunzt es die ganze Zeit.

Lustig und voller Aktivität sind auch die Grünen Meerkatzen, die ihr häufig auf Bäumen oder im offenen Grasland beobachten könnt. Sie sind nur bis zu fünf Kilo schwer und leben in kleineren Trupps von 5-25 Tieren, die meistens von einem alten Männchen angeführt werden. Ihr Fell ist überwiegend graugrün, ihr Gesicht ist schwarz mit einem weißen Streifen auf der Stirn. Der Penis beim ausgewachsenen Männchen ist leuchtend rot, die Hodenhaut hat eine himmelblaue Färbung. Mit diesen Signalfarben will das dominante Männchen dem Nachbartrupp demonstrieren, dass Eindringlinge nicht erwünscht sind. Vorwiegend werden Früchte, Triebe, Blüten, Samen und Feldfrüchte (z.B. Maiskolben) einverleibt, aber auch, wie schon bei den

Pavianen, tierische Nahrung, u.a. große Heuschrecken, Eidechsen, Vogeleier und Jungvögel. Die Grüne Meerkatze ist die einzige Art der gesamten Gattung, die den Regenwald verlassen hat und dafür die Baumgruppen der Savannen bewohnt. Ihre Hauptfeinde sind die größeren Adler, z.B. der Kronenadler, aber auch der Leopard.

Das Bild der Baumsavanne wird auf der Westseite des Parks durch Baobab-Bäume geprägt, schaut ihr jedoch rüber auf die Ostseite des Parks, dann sind dort Schirmakazien (*Acacia tortilis*), Fieberakazien und Flötenakazien vorherrschend.

Schirmakazien sind die typischen Afrika-Bäume: Sie haben diese charakteristische schirmartige Krone und ihre weit ausladenden Äste spenden angenehmen Schatten in der sonst so baumlosen Savannenlandschaft. Das Laubwerk dieser Bäume ist nicht besonders üppig, aber die kleinen Fiederblättchen dieser Leguminosen-Art sind das bevorzugte Futter von Giraffen, die sie geschickt mit ihrer langen Zunge zwischen den langen weißen Dornen herauszupfen. Das Wurzelwerk der

Schirmakazien geht tief in den Boden hinein und breitet sich auch in waagerechter Richtung so weit aus, daß es in kurzer Zeit möglichst viel Wasser aufnehmen kann. Deswegen stehen die einzelnen Bäume auch so weit auseinander, der Radius, den die Wurzeln einnehmen, bestimmt den Abstand der Bäume zueinander.

Die zweite auffällige Akazienart neben der Schirmakazie ist im Tarangire die Fieberakazie. Dabei handelt es sich ebenfalls um einen ziemlich mächtigen Baum, wobei euch mit Sicherheit als erstes seine gelbe Rinde auffällt. Daher heißen diese Akazien im Englischen auch "Yellow Fever Tree". Die Namensgebung ist einleuchtend: Der Baum kommt meist in der Nähe von Wasser vor, wo natürlich Moskitos brüten. Deswegen wurde er während der Kolonialzeit oft mit dem Auftreten von Malaria in Verbindung gebracht: In früheren Zeiten schliefen die Forscher unter diesen Bäumen und bekamen kurze Zeit später Malaria-Fieberschübe. Schon von weitem wird euch auffallen, dass einzeln stehende Akazien mit Hunderten von Webervogelnestern behangen sind. Das Hochzeitskleid der Männchen ist leuchtend rot-schwarz oder gelb-schwarz gefärbt, bei uns sind es beliebte Stubenvögel.

Euer Driver/Guide zeigt euch dann noch die dritte auffällige Art dieser Gattung, die Flötenakazie (Whistling Thortree im Englischen). Sie wächst überall dort, wo weniger Regen fällt. Sie wird nicht besonders hoch und sieht eher wie ein Busch mit sehr dornigen Ästen aus. Ihren Namen verdankt sie einer eigenartigen Erscheinung: Der Akazienbaum ist mit ganz vielen, walnussgroßen Gallen besetzt, die sich um die Dornen herum entwickelt haben. Diese Galläpfel trocknen nach einer gewissen Zeit aus und werden innen hohl. Später werden diese hohlen Gallen dann von kleinen schwarzen Ameisen bewohnt, die ordentlich beißen können und die ihre Brut im Schutz der Dornenbewehrten Gehäuse aufziehen. Die Wände der Gallen werden von den Ameisen durchlöchert und der Wind, der an diesen Löchern vorbei streicht, erzeugt flötend, pfeifende Geräusche.

Auch zwei typische Palmen kommen im Tarangire vor: Hohe schlanke Borassuspalmen, deren oberes Ende des Stamms wie aufgebläht aussieht. Eine andere unverwechselbare Palme ist die Doum-Palme. Unverwechselbar ist sie deshalb, weil sie sich ganz systematisch jeweils in zwei Äste aufgabelt, überhaupt ist es die einzige Palme, die sich verzweigt.

In vielen Gegenden des Tarangire Nationalparks kommt dann noch der Leberwurstbaum vor. Seine großen grauen Früchte baumeln an langen, seilartigen Strängen wie überdimensionale Leberwürste von den Zweigen herunter. Im Englischen wird der Baum entsprechend als "sausage tree" bezeichnet. Die Früchte dienen Elefanten und Pavianen als Nahrung. Wenn die Bäume blühen, öffnen sich ihre Nektargefüllten Blüten nur nachts. Sie werden von Flughunden bestäubt. Früh am Morgen werden die Bäume dann von Grünen Meerkatzen regelrecht überfallen, die noch den restlichen Nektar ergattern wollen.

An einigen Stellen des Tarangire Nationalparks stehen so genannte Kandelaber-Euphorbien. Das sind ausladende, baumartig wachsende Wolfsmilchgewächse mit fleischigen Stämmen und kerzenleuchterartigen Verzweigungen.. Hierbei handelt es sich vor allem um die beiden Arten *Euphorbia candelabrum* und *Euphorbia bussei*. Wenn sie blühen (rosa und weiß), ziehen sie Schwärme von wilden Bienen an. Aber der Honig, den die Bienen produzieren, brennt auf der Zunge, er ist ungenießbar. Beim Anblick dieser fleischigen Kaktus-Pflanzen fühlt ihr euch bestimmt ein bisschen an die Riesenkakteen Arizonas erinnert.

Nach einer derart ausgedehnten Pirschfahrt seid ihr wahrscheinlich etwas müde geworden und es wird Zeit, dass ihr zur Tarangire Safari Lodge fahrt, wo ihr eure erste Nacht im Park verbringt und wo nach dem Lunch um die Mittagszeit jetzt ein schönes Dinner-Bufferet auf euch wartet. Die Tarangire Safari Lodge ist ein nobles Zeltcamp im Hemingway-Stil, große Zelte mit zwei bequemen Betten drin, hinten ans Zelt schließt sich ein Solarbeheizter WC/Duschkomplex an. Von eurer Zeltveranda aus genießt ihr fantastische Ausblicke in das von zahlreichen Tieren belebte Tarangire-Tal. Die Natur präsentiert sich wie in einem Life-Video auf einer überdimensionalen Leinwand, ein unvergessliches Schauspiel. Die Lodge liegt am nordöstlichen Bogen des Tarangire-Flusses auf einer nach Süden steil abfallenden Anhöhe. Am Ende der Zeltreihe könnt ihr vom Steilufer aus auf die große Ebene mit der Flusswindung

herunterschauen und bekommt von diesem erhöhten Standort aus mit großer Regelmäßigkeit die Aktivitäten verschiedene Großtierarten zu sehen. Badesachen habt ihr ja bestimmt dabei, dann könnt ihr den hübsch platzierten Swimmingpool nutzen. Ein großes Hallo ist es immer, wenn mal ein Elefant zum Pool kommt, um Wasser zu trinken. (dann nichts wie raus!) Der Tag geht um halb sieben Uhr abends zur Neige und bald werdet ihr in eurem Luxuszelt umfungen von den betörenden Klängen einer tropischen Buschatmosphäre, mit exotischem Vogelgezwitscher, dem Zirpen von Grillen und dem Singen von Baumzikaden. Manchmal laufen Löwen sogar nachts über den Lodge-Compound. Von eurem Schlafzelt aus hört ihr sie öfter brüllen, und zwar oft gerade dann, wenn ihr so zwischen 22 und 23 Uhr im Halbschlaf vor euch hindöst. Löwengebrüll ist für mich immer ein besonders Ehrfurcht einflößender Urlaut, trotzdem ist es ein wunderbares Ereignis und ich möchte es nicht missen, während ich im Tarangirepark bin.

Sonntag, 11. August: Nachdem ihr gestern durch das nördlichere Gebiet des Tarangire Parks durchgefahren seid, überquert ihr heute den Tarangire-Fluss auf der Engelhard-Brücke. Das ist die einzige permanente Brücke des Nationalparks. Von da ab herrscht links von eurer Fahrpiste offene Trockensavanne vor, mit hohem Elefantengras bewachsen und den schon vorher erwähnten Schirmakazien. Rechts von der Piste wechseln sich Trockensavanne und kleine Waldgebiete ab. Diese beiden Vegetationstypen sind ein Lebensraum für ganz viele Steppentiere. Euer Rundweg führt euch durch eine ausgesprochen abwechslungsreiche Landschaft. Mit etwas Glück könnt ihr hier vielleicht sogar einen Leopardensichten:

Während euch euer Fahrer so durchs Tarangire-Tal hindurchfährt, merkt ihr, wie seine Adlernaugen das Laubwerk von Fieberakazien und Leberwurst-Bäumen fixieren. Wenn es heute euer Glückstag ist, wird seine unermüdliche Suchaktion belohnt und euer Fahrer macht euch auf das rosettenartige Fellmuster von „Panthera pardus“ aufmerksam, so heißt der Leopard auf lateinisch. Diese Großkatze ist leider etwas scheu und lebt ziemlich versteckt. Da ihr Fell eine derart gute Deckfarbe hat, muss ich zugeben, dass ich an meinen zehn Fingern abzählen kann, wie oft ich schon einen Leopardensichten konnte; und das obwohl ich fast ein Drittel meines Lebens in Afrika zugebracht habe. Was ihr allerdings häufiger ausmachen könnt, ist sein Beutetier: Leopardensichten es hoch in die Bäume; seht ihr also ein blutiges Bein von einer Astgabel herunterbaumeln, könnt ihr mit ziemlicher Sicherheit davon ausgehen, diese Antilope oder Gazelle hat ein Leopard auf dem Gewissen. Hier oben ist die Beute vor Löwen, Schakalen, Hyänen, Wildhunden, ja sogar vor Geiern sicher. Manchmal seht ihr nur die Beute im Baum hängen, aber die Katze selbst ist nicht da. Haltet dann bitte auch mal in den Nachbarbäumen Ausschau: Nach einem ausgiebigen Mahl lässt der Leopard sein Beutetier erstmal liegen und macht es sich während der Hitze des Tages und wegen der vielen Fliegen am Beutetier in einem der Nachbarbäume bequem. Erst wenn er wieder Hunger kriegt, kommt er zu seiner Beute zurück, auch wenn Sie schon anfängt zu riechen. Hält sich die Großkatze tatsächlich im Nachbarbaum auf, kann sie bestimmt euer Guide leicht ausfindig machen. Afrikaner essen viel Spinat, das macht offenbar gute Augen.

In Notzeiten verschmähen Leopardensichten auch kleinere Beutetiere nicht, wie z.B. Hasen, Perlhühner, ja sogar Frösche und Eidechsen. Leopardensichten sind Einzelgänger, Männchen und Weibchen sind nur für die kurze Dauer der Paarung zusammen. Leopardensichten fangen ihre Beute, indem sie sich still und leise an sie heranschleichen, ähnlich wie es eine Katze mit der Maus anstellt. Leopardensichten mögen das Fleisch von Pavianen ausgesprochen gern und wenn sie in der Nähe von menschlichen Ansiedlungen vorkommen, holen sie sich auch gerne mal einen Haushund. In der Wildnis fressen sie dafür Schakale. Leopardensichten brüllen nicht wie die Löwen, sondern sie „husten“ eher oder geben Laute von sich, die sich fast so anhören, als würde irgendwo Holz gesägt.

Im zentralen Bereich des Parks fährt ihr über eine längere Strecke am Flusslauf entlang. An bestimmten Stellen werdet ihr feststellen, dass der Fluss mehr oder weniger im Sand versickert, bis er manchmal sogar ganz verschwunden ist. Aber keine Sorge um das begehrte Nass: das Wasser fließt unter dem Sandbett des Flusses weiter, etwas mehr flussabwärts taucht der Wasserlauf dann plötzlich wieder auf. Selbst während der Trockenzeit trocknet er nie völlig aus. Vielleicht könnt ihr sogar beobachten, wie

Elefanten im versandeten Flussbett nach Wasser graben. Dazu scharren sie erst mit ihren dicken Füßen eine Mulde, danach treten Rüssel und Stoßzähne in Aktion. Ist das Wasserloch erstmal fertig, wird es auch von vielen anderen Tieren aus der Umgebung genutzt, z.B. von Steppenzebras, Gazellen, Antilopen etc.

Immer in Wassernähe könnt ihr eine weitere größere Antilopenart des Tarangireparks beobachten, das sind die Wasserböcke. Die Art, die ihr hier beobachten könnt, ist der Ellipsen-Wasserbock. Kennzeichnend ist seine weiße Ellipsenmarkierung um die Schwanzwurzel herum. Die Männchen haben ein schwarzbraunes struppiges Fell, die Weibchen sind heller und bräunlicher gefärbt. Wie bei den weiter unten erwähnten Impalas tragen nur die Männchen ein Gehörn, das ziemlich stark geriffelt ist. Meist fällt euch eine Gruppe von mehreren Weibchen mit ihren Kälbern auf, unweit von ihnen steht dann auch der Bock. Wenn die Wasserböcke von Raubtieren verfolgt werden, flüchten sie am liebsten ins Wasser, daher der Name.

Am Ufer des Tarangireflusses finden natürlich auch Löwen immer genügend Beutetiere. Deshalb könnt ihr diese Großkatze dort wahrscheinlich noch am ehesten antreffen. Wenn ihr zwei oder drei von ihnen erspäht, handelt es sich dabei oft um die Mitglieder eines größeren Rudels. Dieses besteht generell aus zwei oder drei männlichen Löwen, die eine Weibchengruppe "in Besitz" haben. Die Weibchen dieses Löwenrudels sind alle untereinander verwandt. Löwen wiegen im Schnitt um die 200 kg. Solltet ihr in die besondere Lage kommen, Löwen auf der Jagd beobachten zu können, so handelt es sich bei den Jägern immer um ältere, erfahrene Löwinnen. Löwen sind allerdings ganz schön chauvinistisch: Ist die Beute erstmal gerissen, schlagen sich als erstes die Männer den Bauch voll. Sie fressen, wenn sie besonders hungrig sind, bis zu 40 kg Fleisch auf einmal. Erst wenn sie satt sind, ist es den Weibchen erlaubt, das Fressen anzufangen, dann, ganz zum Schluss kommen die halbwüchsigen Junglöwen zum Zuge. Um die Mittagszeit halten sich die Löwen am liebsten im Schatten unter Bäumen und Büschen auf, sie mögen keine pralle Sonne. Nett ist es, wenn ihr mal zuschauen könnt, wie sich Löwen begrüßen. Das zum Rudel stoßende Tier reibt seinen Kopf ganz liebevoll an der Wange und dem Kinn des Tieres, was begrüßt werden soll. Löwinnen werfen übrigens jedes zweite Jahr 2 bis 4 Junge.

Wenn Löwen an einem Riss fressen, könnt ihr so ein Ereignis oft schon von weitem an der großen Zahl von Geiern und Marabustörchen ausmachen. Entweder kreisen sie über dem Löwenmahl oder sie hocken geduldig auf kahlen Bäumen in der Nähe. Es gibt sechs Geierarten in der Serengeti: Am häufigsten werdet ihr die Weißrückengeier am Riss beobachten können (sie haben eine auffällige weiße Halskrause). An zweiter Stelle rangieren die Sperbergeier, ihre dunklen Federn sind hell umrahmt (gesperbert!). Gelegentlich einzeln zu sehen ist der Schmutzgeier. Es ist einer der kleinsten unter den Geiern und wird deshalb oft von den größeren Arten verjagt. Er ist dunkelbraun gefärbt und hat einen schmutzig-weißen Hals. Bei weitem der größte Geier ist der Ohrenger, er ist über einen Meter groß, hat einen nackten faltigen Hals und einen dunkelroten Kopf. Allerdings werdet ihr ihn voraussichtlich seltener zu Gesicht bekommen. Vereinzelt sind am Riss der Wollkopfgeier und der kleine Kappengeier zu beobachten. Auch ein paar Marabu-Störche in ihrem Traueranzug werden am Riss wohl kaum fehlen. Die ausgewachsenen Vögel haben einen großen (bis zu 50 cm langen) Kehlsack. Er ist mit Luft gefüllt, aber über seine Funktion tappt die Wissenschaft noch im Dunkeln.

Vielleicht habt ihr euch mal überlegt, dass die Pflanzenfresser im Grunde genommen dauernd vor Raubtieren auf der Flucht sein müssen. Natürlich sind sie in der Regel alle sehr wachsam, aber sie scheinen es im Gefühl zu haben, wann eine Raubkatze in Jagdstimmung ist und wann sie gesättigt ist. Ist das der Fall, lassen sich die Gazellen- bzw. Antilopenherden beim Grasens in unmittelbarer Nähe eines Löwenrudels kaum aus der Ruhe bringen, vorausgesetzt natürlich, dass die Raubkatzen auf angemessener Fluchtdistanz bleiben.

Das Tarangire-Tal ist auch der Lebensraum einer ganzen Anzahl von Vögeln. Der Felsenbussard, der von hoher Warte aus nach Beute sucht und dort seine Kreise zieht, ist einer der größeren Vögel, und ihr werdet bestimmt den ein oder anderen von ihnen ausmachen können. Nicht von euch zu übersehen sind die Nashornvögel mit ihrem großen Bananen-Schnabel. Sie leben von Früchten und Insekten. Den Gelbschnabeltoko seht ihr wohl am häufigsten, er ist die am weitesten verbreitete ostafrikanische

Nashornvogel-Art. Sowohl in der Grassavanne als auch im Buschland kommt der oft sehr zutrauliche metallisch glänzende Dreifarben-Glanzstar vor, einer der am meisten fotografierten Vögel Ostafrikas. Weitere fotogene Vögel sind die Nektarvögel, die ebenfalls oft in der Nähe eures Tented Camps über Büschen und Blumen schwirren.

Im gleichen Gebiet könnt ihr häufiger auch mal Hühnervögel sichten, wie z.B. das Helm-Perlhuhn, das Hauben-Perlhuhn oder auch das Hildebrandt- und das Gelbhals-Frankolin. Auf sie machen die kleineren Raubtiere Jagd wie z.B. Zibet-Katzen, Servale, Wildkatzen, Schakale, Wüstenluchse (Caracal), Ginsterkatzen und die größeren Mangustenarten.

Im Tarangire gibt es auch größere Savannenvögel wie z.B. den Strauß und die Riesentrappe. Die stattliche Riesentrappe erreicht eine Größe von ca. 1,30 Meter. Sie lebt paarweise und sucht ihre Nahrung auf dem Boden. Die Familie der Trappen ist nicht mit den Hühnervögeln verwandt sondern mit den Kranichen. Die wunderhübschen Kronenkraniche seht ihr übrigens auch öfter im Tarangire Park herumstolzieren (meist paarweise). Kronenkraniche sind zwar das Wahrzeichen Ugandas, man findet sie aber nicht nur dort sondern eigentlich überall in Ostafrika. Sie sind ungefähr einen Meter groß, unverkennbar natürlich ist ihre goldgelbe Krone aus borstenartigen Federn, dann die samtartig schwarze Stirn und sein dunkelgraues Grundgefieder.

In der offenen flachen Baumsavannen-Landschaft könnt ihr öfter ein paar Strauße erspähen. Der Strauß ist der einzige flugunfähige Vogel, der in Afrika heimisch ist und er ist der größte Vogel der Welt. Das Männchen hat schwarze und weiße Federn, Hals und Beine sind fleischfarben, aber während der Brutsaison sind diese Körperpartien leuchtend-rosa gefärbt. Weibchen und Jungtiere sind graubraun. Ein Hahn scharft mehrere Hennen um sich (eine Haupthenne und viele Nebenhennen) und alle diese Hennen legen ihre Eier ins gleiche Nest. Die Nebenhennen beteiligen sich aber weder am Brüten noch an der Aufzucht der Jungen, dafür sind nur der Hahn und die Haupthenne zuständig. Das Nest wird tagsüber von der Haupthenne bebrütet. In der Nacht sitzt der Straußenhahn auf den Eiern. Papa und Mama führen dann viele Monate lang ihre Jungen mit sich herum. Ich selbst habe schon dreißig oder vierzig Straußenküken auf einem Haufen gesehen, es wuselt nur so. Strauße sind die schnellsten Zweibeiner der Welt. Sie können in Sekundenschnelle eine Geschwindigkeit von 70 Stundenkilometern erreichen. Hauptsächlich sind es Pflanzenfresser, verschmähen aber auch große Heuschrecken und Eidechsen nicht.

Im östlichen Bereich des Tarangireparks herrscht lehmartige Schwarzerde vor. Wenn es geregnet hat, kann man hier leicht mit dem Auto stecken bleiben. Der Hauptvegetationstyp in diesem Gebiet ist die Langgras-Savanne, die nach der Regenzeit immer mehr abtrocknet und dann in den etwas höher gelegenen Bereichen große Weideflächen für Elefanten bereitstellt.

Auf Suaheli heißt der Elefant TEMBO. Oft seht ihr die Dickhäuter in größeren Herden gemütlich durchs Buschland schlendern. Mit Vorliebe kommen sie auch während der Hitze des Tages im Schatten unter Bäumen zusammen und flappen geräuschvoll die großflächigen Ohren vor und zurück, was ihnen offenbar ordentlich Kühlung verschafft. Vielleicht sind sie auch gerade dabei, die Fieber-Akazienbäume mit ihren Stoßzähnen zu entrinden oder brechen krachend große Zweige herunter. Hier im Tarangire haben die Elefanten eine Körperhöhe von etwa drei Metern und sind über 4 Tonnen schwer. Sie brauchen ca. 200 kg Futter am Tag und genau soviel Wasser (ca. 200 Liter). Bei der Futteraufnahme sind sie nicht besonders wählerisch, sie verwerten so ziemlich alles von Gras über Buschwerk, Zweige von Bäumen, Rinde etc.--- Die Herden, die ihr vor der Kamera habt, bestehen entweder nur aus weiblichen Tieren mit ihren Kälbern oder es handelt sich um reine Bullenherden. Die Weibchenherden zeigen ein fast menschliches Interesse an allem, was die Belange der Familienangehörigen betrifft. Es gibt viele Berichte darüber, wo alte Leitkühe, die längst nicht mehr richtig sehen und hören können, von ihrer Familieneinheit ins Schlepptau genommen werden und rundum von den Familienmitgliedern versorgt werden. Es ist sozusagen der weibliche Wirkungsbereich einer Elefantengemeinschaft, wo wir als Menschen viele Parallelen entdecken. Zu einer Familieneinheit aus weiblichen Tieren kann sich auch mal ein Bulle gesellen, aber die Weibchenherde erlaubt es ihm nur, wenn eine von den Kühen im Östrus ist. Sobald die Begattung vorbei ist, gehen die Bullen wieder zu ihrer Junggesellenherde zurück.

Wichtig noch für euch zu wissen ist, dass innerhalb der Frauengruppen sämtliche Tiere wieder miteinander verwandt sind, es gibt also Mütter mit ihren Töchtern, Tanten, Großmüttern, Großtanten usw. Die jungen Elefantenbullen bleiben in diesem Familienverband, bis sie mit ungefähr 10 Jahren geschlechtsreif werden und dann von der Leitkuh aus der Gruppe verjagt werden. Die Weibchenherden werden nämlich von einer einzigen Leitkuh angeführt, die oft etwas überaggressiv reagiert. Dagegen sind die Bullen in den Junggesellenherden weniger angriffslustig. Allzu nah solltet ihr aber an Elefanten nicht heranfahren, besonders dann nicht, wenn Jungtiere dazwischen sind und sich die Adulttiere dadurch eher gereizt fühlen. Das seht ihr aber den Elefanten an, die spreizen dann nämlich ihre Ohren ab, stellen den Rüssel hoch und schütteln öfter mit dem Kopf. Das sind alles Anzeichen zum Angriff, jetzt ist allerhöchste Alarmstufe geboten! Aber der Fahrer, der ja gleichzeitig euer Führer ist, weiß genau, wie nah er sich an die Herden heranwagen darf.--- Ein besonderes Erlebnis ist es, wenn mehrere Elefantengruppen plötzlich aus allen Himmelsrichtungen über den Hügeln auftauchen und hinunter zum Fluss marschieren. Jetzt wird euch klar, dass der Umgang mit dem kühlen Naß für Elefanten eine besonders lustbetonte Handlung sein muss. Sie trinken nämlich nicht nur, sondern gehen auch ins Wasser hinein und plantschen manchmal wie verrückt darin herum. Zur Hautpflege nehmen sie mit Vorliebe ein Schlammbad, wobei sie den Körper total mit Schlamm überkrusten, der dann hinterher noch mit lockerem Sand überpudert wird.--- Bestimmt werdet ihr überrascht sein, wie lautlos sich Elefanten bewegen können. Man denkt ja zwangsläufig an ein mittleres Erdbeben, wenn so ein Riesenkoloss am Auto vorbeischlendert. Das ist aber nicht der Fall. Elefanten laufen ausgesprochen weich und sind bei jedem ihrer Tritte sehr sensibel. Ihre Fußsohlen bedecken zusammengenommen eine Fläche von über einem Quadratmeter. Unter ihren Fuß- und Zehenknochen fängt ein dickes Bindegewebspolster den Druck von mehreren Tonnen ab, luftgefederte NIKE-Schuhe wurden also nicht erst von uns erfunden! Elefanten können ungefähr so alt werden wie wir Menschen. Im hohen Alter führen sie ein Einzelgänger-Dasein. Wir ja manchmal auch.

Irgendwann deutet euer Fahrer dann auf ein langes, senkrechtes Etwas, das fast regungslos hinter einem Akazienbaum steht: Es ist eine Maasai-Giraffe. Schließlich setzt sich der Giraffen-Bulle auf seinen Stelzenbeinen in Trab, hält aber kurz noch mal inne, um voller Neugierde auf euer kleines Safari-Fahrzeug hinunterzuschauen, dann geht er weiter. Giraffen sind wohl die euch am meisten auffallenden Laubfresser im Tarangirepark. Auf Suaheli heißt die Giraffe TWIGA. Sie ist Tansanias Wappentier. Trotz ihres etwa 2 Meter langen Halses hat die Giraffe, genau wie wir Menschen, nur sieben Halswirbel, die aber sehr lang gestreckt sind. Giraffenbullen werden bis zu fünfeinhalb Meter groß und bis zu einer Tonne schwer. Es sind die größten Tiere, die es überhaupt auf unserer Erde gibt. Die Weibchen sind etwa einen halben Meter kleiner als die Männchen. Ein Giraffenbaby hat schon bei der Geburt die Größe eines erwachsenen Menschen. Durch ihre extremen Ausmaße und das Gewicht sind Giraffen generell vor Raubtier-Attacken sicher, Löwen können sie allerdings in Ausnahmefällen zur Strecke bringen. Am Kopf der Giraffen fallen euch bestimmt zwei kleine Hörnchen auf. Das sind mit Fell überzogene Knochenzapfen. Am Hals und Rumpf der Giraffen seht ihr oft star-große Vögel sich hochhangeln. Das sind entweder Rotschnabel- oder Gelbschnabel-Madenhacker. Gelbschnabel-Madenhacker sind größer als die Rotschnabel-Madenhacker, aber beide haben ähnliche Fressgewohnheiten: Sie leben von Zecken und anderem Ungeziefer, das sie aus dem Fell ihres Wirtes geschickt und behutsam herauspicken.--- Meistens seht ihr Giraffen in kleinen Gruppen zusammenstehen. Ihre Hauptnahrung besteht wie gesagt aus dem Laub von Akazienbäumen. Die feinen Fiederblättchen dieser Bäume werden geschickt mit der fast einen halben Meter langen Zunge zwischen den spitzen Dornen herausgepflückt. Wegen dieser Nahrungsvorliebe werdet ihr Giraffen wohl kaum in Gegenden antreffen, wo keine Akazien vorkommen. Und wegen ihrem langen Hals, mit dem sie mühelos an die oberen Zweige kommen, treten Giraffen auch nicht mit den anderen Laubfressern in Nahrungskonkurrenz.--- Im Tarangire Nationalpark bzw. in ganz Tansania kommt nur eine Unterart vor, die sog. Maasai-Giraffe. Netzgiraffen gibt es demnach in Tansania nicht, sie kommen nur im Norden Kenias vor. Der Unterschied liegt hauptsächlich in der Fellmusterung: Während die Netzgiraffe eine äußerst regelmäßige Fischernetz-Zeichnung aufweist, sind die dunkleren Musterflecken der Maasai-Giraffe zackig ausgefranst und unregelmäßiger. Wenn die Maasai-Giraffen älter werden, wird ihre Färbung manchmal ziemlich dunkel und man könnte fast denken, dass es sich dabei um eine andere Rasse handelt. Das ist aber nicht der Fall. Lustig sieht es aus, wenn ihr Giraffen beim Trinken überrascht: Um an das kühle Nass am Boden heranzukommen, müssen sie ihre beiden

Vorderbeine im Grätschenschritt auseinanderspreizten. Die Bullen seht ihr manchmal Kämpfe ausführen, oft geht es dabei um die Stellung in der Rangordnung (Recht der Begattung etc.). Bei diesen Kämpfen holen sie mit ihren Köpfen weit aus und schlagen dann ihre Häse wechselweise gegeneinander.

Gegen Abend fährt euch euer Fahrer wieder zur Lodge zurück, wo euer Hemingway-Zelt mit frisch bezogenen Betten und einer angenehm warmen Dusche auf euch wartet. Setzt euch einfach draußen auf der Veranda in eure bequemen Safari-Sessel und genießt die göttliche Ruhe, lauscht nur den Tierstimmen und vergesst das laute Treiben unserer zivilisierten Welt für eine kleine Weile. Euer Dinner-Buffer kann ganz persönlich und individuell auf eurer eigenen Zeltveranda organisiert werden, ganz inmitten der Natur – ein stilvolles und kitzeliges Vergnügen bei einem kühlen Wein und wieder umgeben von dem nächtlichen Stimmenzauber der afrikanischen Savanne.

Montag, 12. August: Der Tarangire Nationalpark ist ein recht ausgedehntes Schutzgebiet, und heute nun wollen wir wieder die kühlen Morgenstunden nutzen, um so die morgens aktiven Tiere aufspüren zu können. Der Fahrer, der ja gleichzeitig euer Safari-Führer ist, fährt mit euch bis ganz zu den am Südende des Parks gelegenen Sümpfen. Hier könnt ihr mit etwas Glück Felsen-Pythonschlangen beobachten, die das sumpfige Gelände besonders mögen. Nach ihrem Sumpfbad sonnen sie sich ausgiebig, die Schlammschicht, die ihnen anhaftet, trocknet auf der glatten Schlangenhaut aus und bröckelt irgendwann ab, so dass die wunderschöne Netz-Zeichnung dieser Würgeschlangen zum Vorschein kommt. Sie töten ihre Beute also nicht mit Gift sondern durch Umschlingen und Zusammendrücken des Brustkorbs. Um die Beute verschlingen zu können, hängt die Schlange Ober- und Unterkiefer aus seinem Gelenk aus. Dadurch kann sie ihr Maul extrem weit öffnen. Die Kiefer bewegen sich dann über das Opfer als wenn man einen Draht in einen Vorhang zieht. Felsenpythons werden bis zu 10 Meter lang und bis zu 120 Kilogramm schwer. Aber schon ab 3 Meter Länge können sie einen Menschen strangulieren wenn auch nicht verschlingen, das können nur die ausgewachsenen Tiere. Felsenpythons können 20-25 Jahre alt werden. In dem Sumpfbereich, den ihr besucht, ruhen diese Reptilien meist Tage und Wochen fast unbeweglich in den Kronen von Bäumen, die Wildhütern und auch eurem Führer genau bekannt sind. Nur alle paar Wochen gehen die Schlangen auf Beute aus, wobei sie alle Säugetiere als Nahrung verwerten, die sie überwältigen können.

Auch kleine Kudus gibt es hier im dichten Buschland. Das sind grazile, schlanke Böcke mit einer Widerristhöhe von rund einem Meter. Die Männchen tragen Spiralhörner und beide Geschlechter sind am Rumpf mit bis zu dreizehn "Zebrastreifen" geschmückt, die sie recht hübsch aussehen lassen. Sie lieben es allerdings, sich bei Annäherung eines Fahrzeugs im Gestrüpp zu verstecken. Dort stehen sie dann völlig unbeweglich da, sie verlassen sich dabei auf ihre Tarnfarbe. Kudus fressen überwiegend Laub.- Auch Oryx und Eland bekommt ihr mit etwas Glück zu Gesicht. Etwas besonderes sind die Afrikanischen Wildhunde (Hyänenhunde) im Tarangire. Sie waren dort fast ausgerottet, jetzt scheinen sich die Populationen wieder langsam aufzubauen.

Überall dort, wo die Grassavanne in die Baumsavanne übergeht, sind für euch Kuhantilopen in kleineren Herden zu erspähen. Ihr könnt diese Antilopen an ihren langen, etwas dümmlich dreinschauenden Gesichtern erkennen. Kennzeichnend sind auch die eigentümlich gebogenen Hörner (in beiden Geschlechtern vorhanden!): Das Gehörn einer Kuhantilope wächst aus einer Verknöcherung am Hinterkopf, schweift dann weit nach außen und hat die Enden stark nach hinten gebogen. Von der Seite gesehen sieht das wie ein S aus. In der Farbe sind Kuhantilopen hellbraun, mit einem noch helleren, fast weißen Hinterteil und ebenso hellen Flanken.

Manchmal könnt ihr wie gesagt in der offenen Buschsavanne Eland-Antilopen sichten. Das sind massig gebaute, rinderartige Antilopen, die größten Antilopen, die es in Afrika überhaupt gibt. Männliche Tiere können ein Gewicht bis zu einer Tonne auf die Waage bringen und sind damit schwerer als der schwerste Büffel. Die Tiere sind braun-gräulich gefärbt. Oft haben sie ein paar Längsstreifen um den Brustkorb herum. Unten am Hals hängt ein dunkles Haarbüschel. Sowohl die Bullen als auch die Kühe haben kräftig in sich gedrehte Hörner, die steil und spitz nach hinten zeigen. Ich kann euch aber nicht versprechen, ob ihr sie tatsächlich auch zu Gesicht bekommt, da sie früher wegen ihres guten Fleisches

extrem gewildert wurden und folglich recht scheu geworden sind.

Im offenen Grasland der höhergelegenen Sumpfbereiche bzw. in der Grassavanne könnt ihr wahrscheinlich auch mal einen Geparden spotten, wie er von einem Termitenhügel aus einer gepunkteten Sphinx ähnlich die Ebene überblickt. Sein Schwanz ist in ständiger Bewegung, vor allem, wenn sich die Großkatze auf eine Herde von Thomson-Gazellen konzentriert, ihr Lieblings-Beutetier. Baum- und Buschsavanne mag er nicht besonders, für seinen Sprint braucht er weite baumlose Flächen. Ist die Katze vielleicht etwas weiter weg von eurem Auto und ihr schaut durchs Fernglas, könnt ihr die für Geparden so typischen schwarzen Tränenstreifen erkennen, die vom inneren Augenrand zu den Mundwinkeln verlaufen. Oft seht ihr Geparden allein im Gelände. Das kommt daher, weil sie im allgemeinen als Einzeltiere leben. Wenn ihr Glück habt, seht ihr sie aber auch mal in einer Gruppe von bis zu sechs Tieren, wobei es sich entweder um Geschwister handelt oder um ein Muttertier mit seinen fast ausgewachsenen Jungen. Da Geparden nur ganz frisches selbstgeschlagenes Fleisch anrühren, sind sie und vor allem natürlich die Muttertiere, gezwungen, täglich auf Jagd zu gehen.--- Euch fallen bestimmt die langen Beine und die schlanke Gestalt auf: Wahrscheinlich ist euch bekannt, dass Geparden extrem schnell sprinten können. Mit einer Höchstgeschwindigkeit von fast 120 Stundenkilometern sind sie die schnellsten Landsäugetiere der Welt. Da so ein Sprint massenhaft Energie verbraucht, können sie eine so hohe Geschwindigkeit nur ein paar Sekunden lang durchhalten, dann sind sie völlig außer Atem.- Das Beutetier wird zunächst unbeirrt verfolgt und dabei müde gemacht. Zum Schluss kommt der Endspurt. Der eigentliche Kill erfolgt durch Ersticken, die Beute wird gerannt und durch einen geschickten Kehlbiss wird die Luft- bzw. Blutzufuhr zum Gehirn unterbrochen. Im Gegensatz zu Löwe und Leopard greift der Gepard nie einen Menschen an, selbst dann nicht, wenn er sich von ihm in die Enge getrieben fühlt. Der Gepard ist übrigens keine echte Katze, seine Krallen kann er nicht wie der Leopard einziehen und wieder ausfahren. Sie sind sozusagen stumpf, ähnlich wie bei unserem Haushund. Geparden gehen am Tag auf Jagd, ihre typischen Beutetiere sind Gazellen und Kleinantilopen bis zu einem Gewicht von etwa 30-40 Kilo. Aber auch größere Huftierarten wie z.B. Kuhantilopen oder Topis können zur Strecke gebracht werden, und zwar hauptsächlich dann, wenn der Gepard im Gruppenverband jagt. Das habe ich selbst schon mal beobachtet. Geparden verlieren ihre Beute oft an die größeren Raubkatzen, wie z.B. Löwen und Leoparden oder an aggressivere Karnivoren wie die Afrikanische Wildhunde und Hyänen. Nicht selten müssen sie sie auch gegen Schakale und Geier verteidigen.--- Geparden werden manchmal mit Leoparden verwechselt. Das ist ein großer Fehler. Okay, der Gepard hat Punkte und ist genau wie der Leopard eine Großkatze, aber damit sind die Gemeinsamkeiten schon fast ausgeschöpft. Auch ist der Gepard leichter gebaut als der Leopard, vor allem die Beine sind wie gesagt beim Geparden länger. Aber das beste Unterscheidungsmerkmal für euch sind seine schwarzen „Tränenstreifen“ im Gesicht.

Auf eurem Rundweg fährt ihr im Westen des Parks an den Kitobong-Hügeln vorbei. Dort treiben sich oft Büffelherden herum. Generell vermeiden sie die offene Grassavanne sondern ziehen sich mit Vorliebe in lichte Wälder mit Buschvegetation zurück, wo sie sich hauptsächlich von Gräsern und Kräutern ernähren. Dort halten sie sich auch während der Hitze des Tages auf, wo sie jetzt genug Schatten finden. Büffel müssen regelmäßig trinken, deshalb kommen sie auch nicht unweit von Wasser vor. Die Afrikanischen Büffel oder Kaffernbüffel, wie sie auch genannt werden, leben oft in Brunftherden, die aus einigen Bullen, Kühen mit ihren Kälbern und Jungtieren bestehen. Ältere Bullen entwickeln sich oft zu Einzelgängern und können dann sehr aggressiv werden. Mit ihnen ist nicht zu spaßen. Es passieren immer wieder tödliche Unfälle, wenn Büffel im Busch Jäger angreifen. Die Hörner sind, je nachdem, ob es sich um männliche oder weibliche Tiere handelt, unterschiedlich groß. Die Größe hängt aber auch vom individuellen Alter ab. Bei den Bullen sind sie weit ausladend, wirken ziemlich schwer und sind in der Mitte der Stirn zu einer wulstigen Platte zusammengewachsen. Damit nehmen sie es sogar im Kampf mit einzelnen Löwen auf: Sind die Löwen dreist genug, eine ganze Büffelherde anzugreifen, dann schließen sich die Bullen zu einem Ring um Kühe und Kälber herum zusammen. So bringen sie es oft fertig, den König der Tiere von seinen Plänen abzubringen. Trotzdem werden öfter große Büffel von Löwen gerissen. Das sind dann aber meist sehr alte Einzeltiere, die nicht mehr so gut sehen und hören können. Büffel werden bis zu 800 kg schwer. Sie suhlen sich unheimlich gern im Schlamm und überziehen sich dabei mit einer dicken Schlammkruste, ähnlich wie die Elefanten.

Die graziösen Impalas trifft ihr genau wie die Büffel eher im Buschgelände an. Impalas sind in der Hauptsache Laubfresser, und das ist auch die Erklärung dafür, weshalb ihr sie meistens in der Nähe von Buschland antrefft und sie nur selten in der offenen Grassteppe zu Gesicht bekommt. Sie sind immer unheimlich auf der Hut, weil ihnen gern die Großkatzen nachstellen, vor allem gerade auch Leoparden.--- Für mich ist die Impala eine der hübschesten und graziösesten Antilopen in Ostafrika überhaupt. Glücklicherweise gibt es einige von ihnen im Tarangire, und euer Fahrer wird sie definitiv für euch ausmachen können. Die Impalas sind euch vielleicht auch unter dem Namen Schwarzfersenantilope bekannt, wegen der schwarzen Haarbüschel an den Fersen, die anstelle von Nebenhufen ausgebildet sind. Die Tiere sind rehgroß und haben ein leuchtend rotbraunes Haarkleid. Ihre Bauchseite ist weiß. Seht ihr diese Tiere mal von hinten, dann werden euch bestimmt gleich die beiden schwarzen Längsstreifen rechts und links der Schwanzwurzel auffallen. Impalas fressen weniger Gras sondern sind hauptsächlich Laubfresser. Oft seht ihr große Brutherden, die aus Weibchen mit ihren Jungen bestehen (das können bis zu 50 und mehr Tiere sein). Die Weibchen werden von nur einem einzigen Bock begattet. Stolz steht der Patron dann in der Mitte seines Harems, sein Gehörn ist leierartig geschwungen, während die Impala-Weibchen keine Hörner tragen. Wenn die Herde sich auf dem Marsch befindet, könnt ihr den Leitbock wahrscheinlich sofort ausmachen, nicht nur weil er die eleganten Hörner hat sondern auch weil er oft die Nachhut bildet. Junge Böcke werden vom Leitbock aus der Mutter-Kind-Herde herausgejagt, sobald sie geschlechtsreif geworden sind. Mit etwas Glück könnt ihr vielleicht den Rivalenkampf eines Leitbocks mit einem brunftigen Jungbock beobachten. Impalas sind dafür bekannt, dass ihre Kämpfe manchmal tödlich enden. Aber die Männchen kämpfen normalerweise mit starr ineinander greifenden Hörnern, das heißt, der Kampf konzentriert sich im wesentlichen darauf, den Widersacher aus dem Gleichgewicht zu bringen. Im Endeffekt geht es bei diesem Gerangel darum, wer von beiden die Führung des Harems übernimmt. Kann der Leitbock den Eindringling abwehren, bleibt er weiterhin der Leitbock. Unterliegt er aber, muss er aus der Haremsherde ausscheiden und der neue Bock übernimmt die Weiberschar. Der alte Bock schließt sich wieder einer Junggesellenherde an. Solche Herden fallen euch bestimmt sofort auf, da alle Herdenmitglieder Hörner tragen. In solchen Gemeinschaften leben also alle männlichen Tiere, wenn sie noch nicht zu Leitböcken aufgestiegen sind bzw. als Leitbock in die Flucht geschlagen wurden. Impalas sind übrigens sehr gute Springer, sie springen bis zu 8 Meter weit und fast 3 Meter hoch.

Afrikanische Wildhunde (manchmal werden sie auch als Hyänenhunde bezeichnet!) gibt es inzwischen wieder einige im Tarangire. Sie sind in der Regel selten zu sehen, aber im Tarangire besteht eine gute Aussicht, einem Rudel mit 6 bis 25 Tieren zu begegnen. Früher hatten diese "Wölfe Afrikas" den Ruf, unbarmherzige Killer zu sein. Daher wurden sie abgeschossen, wo man sie nur auftreiben konnte. In ihren Ausbreitungsgebieten waren sie vom Aussterben bedroht. Die Afrikanischen Wildhunde jagen gemeinsam als Hetzjäger. So eine Jagdmeute kann maximal aus bis zu 40 Hunden bestehen. Unermüdlich folgen sie z.B. einer Antilopen-Herde über mehrere Kilometer mit ziemlich hoher Geschwindigkeit (an die 50 Stundenkilometer!). Irgendwann ermüdet eines der Herdentiere und bleibt zurück. Sobald die Hundemeute es eingeholt hat, hängt sich einer der Wildhunde ans Maul des Opfers, während es die anderen in Sekundenschnelle in Stücke reißen. Beim Fressen sind sie ausgesprochene Schlinger, fressen also nicht so genüsslich wie z.B. die Löwen. So kann z.B. eine Meute von zwölf Hunden eine ausgewachsene Impala-Antilope innerhalb von zehn Minuten verkonsumieren. Wildhunde sind überwiegend schwarz, gelbbraun und weiß gefleckt. Die Schwanzspitze ist bei ihnen aber immer weiß. Sie haben große abgerundete Ohren und sehen irgendwie ganz keck aus.

Unverkennbar für euch sind bestimmt die zum Teil meterhohen Termitenbauten im Tarangire-Nationalpark. Termiten sind übrigens nicht mit den Ameisen verwandt, obwohl oft von "Weißen Ameisen" gesprochen wird, sondern stehen den Küchenschaben am nächsten. Auf verlassenem Termitenhügeln könnt ihr oft Mangusten beobachten (in Deutschland sagt man auch Mungo dazu!). Zwei häufige Arten hier im Tarangire sind die auffällig quergestreiften Zebromanguste und die etwa halb so große, rotbraun gefärbte Zwergmanguste. Beides sind schlankgebaute flinke Tiere und mit unserem Wiesel oder Hausmarder vergleichbar. Sie leben von Schlangen, Eidechsen, Ratten, Mäusen und Vogeleiern. Auch Früchte und Beeren stehen auf ihrem Speisezettel. Mangusten bekommt ihr oft in Gruppenverbänden von 6 bis 30 Tieren zu Gesicht. Meistens sitzen sie auf den leerstehenden

Termitenhügeln, die sie auch bewohnen. Von dieser erhöhten Warte aus stellen sie sich auf die Hinterbeinchen und schauen blitzschnell in die Runde. Manchmal hört ihr sie schrill pfeifen. Sie verständigen sich also mittels Pfeiftönen. Sobald ihr bei so einer Mungo-Gruppe ein bisschen näher rankommt, braucht nur eine einzige Munguste wegzulaufen und alle andern folgen ihrem Vorbild. In Windeseile sind sie in ihren unterirdischen Bauten verschwunden. Sie sind aber viel zu neugierig um es lange in ihrem Versteck auszuhalten. Wenn ihr Geduld habt und euch eine Weile ruhig verhalten könnt, könnt ihr ihrem Treiben eine ganze Zeitlang zuschauen.

Noch mal was zu den Vögeln im Tarangire: Die Vogelwelt ist recht vielfältig; dadurch, dass es hier so viele verschiedenen Biotope gibt, können zahlreiche Vogelarten nebeneinander existieren, die bisher noch nicht voll in Checklisten erfasst sind. Es sind aber sicher weit über dreihundert Arten anzutreffen, von denen ich kurz noch ein paar der Vollständigkeit halber erwähnen möchte: Der Tarangirepark ist einer der besten Orte, um Baumhopfe, afrikanische Wiedehopfe, Goldbugpapageien, Pfirsich- und Maskenköpfchen, Nacktkehl- und Weißbauch-Lärmvögel, einheimische Glanzstare, zahlreiche kleinere und größere Taubenarten, Mausvögel, Kuckucke, Mauersegler, Schwalben, Nashornvögel und viele andere mehr zu beobachten. Wenn ihr an Vögeln interessiert seid, braucht ihr es nur dem Fahrer zu sagen, der wird euch dann auf viele Piepmätze aufmerksam machen

Damit ist euer Ausflug in den Tarangire-Park beendet. Über die Ausfahrt-Piste geht es wie schon bei der Hinfahrt beim Dorf "Kwa Kuchinja" erneut auf der Dodoma-Straße bis zum Ort Makuyuni und weiter nach Arusha zurück, wo ihr wieder im Hotel 2000 übernachtet.

Dienstag, 13. August: Heute um halb zehn bringen wir euch mit eurem ganzen Gepäck zum Flughafen, denn um 11 Uhr fliegt eure Precision Air Maschine zurück nach Zanzibar bzw. Dar es Salaam, wo immer ihr raus möchtet (es ist der gleiche Preis). Damit ist eure Tour im Northern Circuit beendet und unser Service auch.

Hildegard Keil
Managing Director
Paradies Safaris Ltd.